

Andreas Müller

## Adventpredigt über Lukas 3, 1–14

Adventszeit<sup>1</sup> ist eine Zeit der Buße. Es geht nicht nur darum, anheimelnde Gefühle der Andacht und Besinnlichkeit zu entwickeln. Es geht nicht nur darum, Geschenke zu kaufen und das große Familienfest vorzubereiten. Advent ist eine Zeit der Buße. Advent ist eine Zeit, die uns hinterfragen will: in unserem Glauben und in der Art wie wir leben. Das wird gerne vergessen! Und vielleicht machen sich ja manche die Adventszeit gerade deshalb so stressig, um nicht ins Nachdenken zu kommen. Wie oft haben Sie die Weihnachtsbotschaft gehört? Und bewegt sie Sie noch wirklich? Sind Sie im Laufe der Jahre Ihres Christseins geistlich abgestumpft? Ist Gott möglicherweise wirkungslos geworden in Ihrem Leben, eine Selbstverständlichkeit, die Ihre sonstigen Selbstverständlichkeiten nicht mehr berührt und nicht mehr stört? In den Zeitungen wird zurzeit über die Cholera in Haiti geschrieben. Eine Krankheit, die es bei uns lange nicht mehr gibt, bricht dort wieder neu auf. Und, regt das noch jemanden auf? Haiti ist durch! Als das Erdbeben war, hat es alle interessiert und jetzt ist es nur noch eine kleine Notiz am Rande. Andere Themen sind wichtiger: die Währungskrise, der Sturz von Samuel Koch bei „Wetten dass ...“ So ist das in unserer Mediengesellschaft. Es werden immer neue Themen gepuscht und wieder fallen gelassen, wenn neue kommen. Geht es Ihnen so möglicherweise mit der Advents- und Weihnachtsbotschaft? Sie wissen Bescheid. Sie haben sie oft genug gehört. Sie hat keinen Neuigkeitswert mehr, also langweilt sie. Wenn es Ihnen so geht, was tun? Sich damit abfinden? Oder doch noch einmal hinhören, vielleicht gibt es noch etwas zu entdecken?

Adventszeit ist eine Zeit der Buße. Sie sollen geweckt werden, um sich die Augen zu reiben und neu zu staunen. Jesus will Sie erschüttern und verunsichern, damit Sie neu von dem ergriffen werden, was da in Bethlehem geschehen ist. Es ist nicht angenehm, erschüttert, hinterfragt, verunsichert zu werden. Aber Gott stellt Sie heute Morgen durch sein Wort in Frage: Ihre religiösen Selbstverständlichkeiten, damit Sie neu Staunen lernen über das Kind in der Krippe und den Mann am Kreuz. Und da schließe ich mich persönlich nicht aus! Schon immer war es nötig, dass Gott Menschen wecken und verunsichern musste, damit sie sich darauf besannen, was wirklich wichtig ist. Einer derer, denen die unangenehme Aufgabe des Weckens zufiel, war Johannes der Täufer. Von ihm haben wir in der Lesung vor der Predigt gehört.

<sup>1</sup> Die Predigt wurde am 3. Advent, den 12. Dezember 2010 in der Freien evangelischen Gemeinde München-Südost/ Ottobrunn gehalten.

## I Gott redet durch Johannes

Johannes ruft zur Buße und Umkehr auf. Und die Leute hören auf ihn! Sie kommen aus Städten und Dörfern, aus ihrer gewohnten Umgebung, aus ihrem Alltag und Beruf und machen sich auf den mühsamen und unbequemen Weg durch Staub und Hitze hinab ins Jordantal. Aber warum kommen sie überhaupt? Warum unterbrechen sie ihren Alltag, um Johannes und seine Worte von Gott zu hören, um sich beschimpfen und verunsichern zu lassen? Vielleicht war es bei einigen reine Sensationslust. Man wollte sich das Ereignis nicht entgehen lassen. Da gab es jemanden zu sehen und zu hören, der sich aus dem normalen Leben verabschiedet hatte und nun lebte wie ein armer Beduine. Immerhin war er ein Priestersohn. Sein Vater, Zacharias, war Priester am Tempel in Jerusalem. Und nun kleidete er sich wie der Ärmste unter den Beduinen mit einer Kamelhaardecke und ernährte sich von Heuschrecken und Honig. Es lohnt sich, einen solchen schrägen Vogel einmal anzuschauen. Damals waren die Leute genauso neugierig wie wir heute, denen uns täglich schräge Vögel in unzähligen Talkshows präsentiert werden. Das Ungewöhnliche weckt eben das Interesse der Leute. Andere kamen vielleicht aus einer inneren Sehnsucht heraus. Sie waren unglücklich und unzufrieden mit ihrem Leben. Das alltägliche Einerlei, der alltägliche Trott lähmte sie. Das war alles so ohne Perspektive. Und dann hörten sie, dass es am Jordan jemanden gab, der neue Horizonte öffnen konnte und eine neue Sicht des Lebens vermittelte. Einer, der ihnen Gott, der im Alltag in so weite Ferne gerückt war, wieder nahe brachte. Es kamen auch solche, die sich gut in den Heiligen Schriften auskannten. Die alles wussten, aber innerlich trotzdem leer waren. Kamen sie, um die Predigt des Johannes und seine Taufpraxis zu kontrollieren? Oder kamen sie, weil sie merkten, dass sie als die Wissenden selber nichts nötiger hatten, als neu ergriffen zu werden durch das Wort Gottes?

Die Menschen kamen aus den unterschiedlichsten Motiven zu Johannes. Sie kamen, weil sie spürten: hier predigt einer in Vollmacht. Hier ist einer, der wirklich was zu sagen hat. Dem Johannes geschah das Wort (V. 2), wie es im Predigttext heißt. Diese Wendung wird im Alten Testament gebraucht, wenn ein Prophet von Gott berufen wird, etwa Jeremia und Hesekiel.

Das Wort geschieht: das bedeutet, ein Mensch wird ganz und gar durchdrungen und bewegt von Gottes Worten. Er wird beauftragt und bevollmächtigt, das Wort Gottes weiterzusagen, mit seiner ganzen Existenz für seine Botschaft einzustehen. Dieses Wort Gottes geschah zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort dem Johannes. Das heißt: Gottes Reden zu Menschen geschieht zu einer konkreten Zeit: im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius. Gott spricht in konkrete historische Situationen hinein, um seinen Willen kundzutun. Damals und auch heute.

Jetzt spricht er zu Ihnen: durch diesen Gottesdienst. Durch diese Predigt. Gott spricht jetzt zu Ihnen. Es ist unerheblich wie Sie sich fühlen, wie alt Sie sind, wie gläubig oder skeptisch! Gott spricht in konkrete historische Situationen hinein,

um seinen Willen kundzutun. Damals und auch heute. Gottes Wort geschieht an einem bestimmten Ort: in der Wüste. Nicht in Rom beim Kaiser, nicht in Jerusalem bei Pontius Pilatus und Herodes, nicht im Tempel bei Hannas und Kajaphas ergeht dieses Wort Gottes an einen Menschen, sondern in der Wüste.

Der Ort signalisiert: Gottes Wort ist ein fremdes, ein uns herausforderndes und widersprechendes Wort. Die Wüste hat für die Menschen damals eine besondere Bedeutung. Man erwartete den Anbruch der Heilszeit von Geschehnissen in der Wüste. Die Wüste Judäa am unteren Jordan, wo Johannes wirkte, hat zudem noch eine besondere Bedeutung. Hier ist Elia zum Himmel gefahren. Tritt Johannes gerade hier auf, so zeigt er damit, dass er das Werk von Elia fortsetzen will. So wurde das vermutlich auch von den Menschen damals verstanden.

Wüstenzeiten will niemand gerne erleben. Wir haben lieber die Fülle und suchen die saftigen Weiden des Lebens. Aber es braucht auch für uns Wüstenzeiten, um Gottes Reden, sein fremdes, herausforderndes und uns widersprechendes Wort neu hören zu können. Darum braucht jeder in seinem Leben immer wieder Wüstenzeiten, Zeiten in denen wir uns alleine vorkommen, ausgedörrt und ohne Orientierung. Gott will Ihnen neu begegnen, Sie aufwecken, Ihrem Leben eine andere Richtung geben. Sein Wort sprich zu Ihnen, lassen Sie sich darauf ein und scheuen Sie Wüstenzeiten nicht! Adventszeit als Wüstenzeit – warum denn nicht? Das ist zumindest eine gute Voraussetzung dafür, die Weihnachtbotschaft neu zu hören.

## 2 Gott zerschlägt falsche Sicherheiten

Johannes predigt den Menschen damals und uns heute Morgen, dass Gott kommen wird. Wir sollen ihm den Weg bereiten, wir sollen uns auf sein Kommen vorbereiten. Wenn Gott kommt, wird alles anders werden. Das Krumme wird gerade, das Unebene eben (V. 5). Das ist doch eigentlich eine gute Nachricht, oder? Aber Johannes wendet sie gegen seine Zuhörer. Er greift die Leute, die ihm zuhören, an. Er beschimpft sie als „Schlangenbrut“ (V. 7), weil er weiß, dass seine Zuhörer sich auf ihrer Zugehörigkeit zum Judentum ausruhen. Sie berufen sich auf Abraham, ihren Erzvater, sie meinen, sie seien als Personen vor Gott nicht krumm, sondern gerade. Sie wiegen sich in einer falschen Sicherheit. Diese Sicherheit stellt Johannes radikal in Frage: er droht mit dem Zorn Gottes, er fordert Früchte der Buße, er kündigt das Gericht an. Bis an die Wurzel des Selbstverständnisses der Menschen von damals gingen diese Worte des Johannes. Er nimmt kein Blatt vor den Mund, sondern deckt schonungslos einen Glauben auf, der Gott vielleicht im Munde führt, aber keine reale Erwartung, keine Hoffnung auf Hilfe und Veränderung, kein Vertrauen auf Gottes Eingreifen und auf Rettung mehr beinhaltet.

Liebe Gemeinde, ich beschimpfe Sie nicht, wie Johannes es vormacht. Aber ich will Sie heute Morgen hinterfragen, damit Sie verunsichert werden, damit Sie sich nicht in falschen Sicherheiten wiegen, sondern neu auf Jesus sehen und

ihm vertrauen: in den persönlichen Fragen die Sie wirklich beschäftigen. Aber darf ich das denn überhaupt? Sind Sie nicht schon genügend verunsichert und gefordert in Ihrem Leben? Muss im Gottesdienst nicht gesagt werden, dass alles in Ordnung ist mit dem Leben und dem Glauben? Nein! Wir müssen immer wieder auch in Gottesdiensten vom Wort Gottes her hinterfragt und erschüttert werden, damit wir offen und erwartungsbereit für Gott und sein Wort bleiben. Wir müssen erschüttert werden, damit wir nicht träge und lau werden. Nicht die Sicherheit und die Ruhe und die Selbstzufriedenheit sind die Ziele des Glaubens, sondern Gewissheit, Sehnsucht nach Jesus und ein gewisses Maß an Leiden an sich selbst und der Welt wie sie ist.

Johannes verkündet seinen Zuhörern keinen lieben Gott, der harmlos ist und für alles Verständnis aufbringt. Er verkündet den heiligen Gott, der zornig ist. Gott als zorniger Gott, darüber predige ich nicht so gerne. Ich betone lieber Gottes Liebe. Aber ohne das Wissen um Gottes Zorn wird seine Liebe zu einer platten Selbstverständlichkeit. Und das ist sie ganz bestimmt nicht. Gottes Zorn ist auch heute für uns eine geistliche Wirklichkeit. Gottes Zorn ist kein Gefühl in Gott, ist kein psychologischer Begriff. Gottes Zorn meint vielmehr das mit seinem heiligen Wesen gegebene Nein zur Sünde. Gottes Zorn ist nichts anderes als seine Liebe, die sich gegen ihre eigene Zurückweisung richtet (O. Weber).

Natürlich werden Menschen, die an Jesus glauben im Endgericht gerettet werden. Aber das darf zu keiner falschen Heilssicherheit führen. Das darf niemanden dazu verleiten, das Krumme und Unebene im eigenen Leben einfach mit einem Achselzucken hinzunehmen und so weiterzuleben, als sei alles in Ordnung. Das darf uns nicht dazu verleiten, fromm zu reden und zu singen und im Alltag und im Miteinander in der Gemeinde so zu leben, als sei Gott nicht da. Das darf uns nicht dazu verleiten, dass wir uns an krumme und unebene Dinge in unserem Leben gewöhnen: an das gestörte Verhältnis zu einem nahestehenden Menschen, mit dem wir uns abgefunden haben. An die Schuld, die unser Leben immer weiter zu prägen und die nie zu vergehen scheint. An handfeste Sünden, die wir immer wieder tun. An ein Verhältnis zu Gott, dessen Zusammenhang mit dem sonstigen Leben nicht mehr erkennbar ist.

Der kommende Gott hinterfragt unsere geistlichen und persönlichen Selbstverständlichkeiten. Er verunsichert uns, so dass aus uns Menschen der Erwartung, der Hoffnung und der Zukunft werden. Gott will Menschen, die erschüttert sind, die offen sind für sein Reden und nicht schon vorher alles wissen. Gott will, dass wir Menschen sind, die sich nicht mit den vorfindlichen Wirklichkeiten des Lebens, mit dem Krümmen und Unebenen abfinden, sondern sich nach dem sehnen, der das Krumme gerade und das Unebene eben macht. Die Menschen, die hinaus in die Wüste gekommen waren und die Botschaft des Johannes hörten, erschrakten und fragten: „Was sollen wir denn tun?“ (V. 10)

### 3 Was sollen wir denn tun?

Wenn Gott zu Menschen spricht, dann erschrecken sie! Das war so bei Maria, das war so bei den Hirten auf dem Felde und genauso ist das noch heute so, wenn jemand merkt, dass Gott ihn meint und erschüttern will. Das Erste was Gott dann zu Menschen sagt ist: Fürchte dich nicht! Niemand muss sich fürchten, wenn er durch Gott erschüttert wird, denn er sagt sehr genau, was er von einem Menschen möchte.

Die Frage, was sollen wir denn tun, lässt sich sehr klar beantworten. Wir sollen Buße tun! Das Krumme und Unebenen in unserem Leben Jesus bekennen und anvertrauen, damit er es gerade und eben macht, und wir bereit sind für sein Kommen. Buße tun, das heißt zunächst anzuerkennen, dass Gott alles von uns fordern kann, wir aber nichts von ihm. Buße tun heißt, sich Gottes Wort und seinem Anspruch stellen und das Krumme und Unebene im Licht des Wortes Gottes sehen und es Christus anzuvertrauen. Buße tun, das heißt wie ein Kind zu werden. Die eigene Unfähigkeit, das Leben gerade zu bekommen, einzugestehen, die völlige Abhängigkeit von Gott zu akzeptieren. Buße tun, das heißt Jesus Christus neu das eigene Leben zu übereignen. Buße tun, das heißt schließlich auch Veränderung, Umkehr und Kehrtwendung im Hinblick auf sündiges Verhalten und sündige Gedanken.

Buße hat immer konkrete Auswirkungen. Sie ist nie nur eine Sache zwischen Gott und mir, sondern sie zeigt sich in einem veränderten Verhalten, eben den Früchten der Buße. Durch Buße kläre ich die Vergangenheit vor Gott, um offen für die Zukunft und sein Kommen zu werden. Und wenn ich Buße getan habe, mein Leben vor Gott geordnet habe, dann kommt ein Frieden in mein Leben, der höher ist als alle Vernunft. Ein Frieden, der vergangene Fehler und Sünden, die jetzt noch schmerzen aushält. Ein Frieden, der das Leben erträglich macht trotz der eigenen Scham über die Sünde. Was sollen wir tun, fragten die Menschen damals Johannes. Seine erste Antwort lautet: tut Buße! Die zweite Antwort, die Johannes gibt lautet: lebt ehrlich und sozial; gebt ab von Eurem Besitz und übervorteilt niemanden (V. 11-14). Ehrlich leben – das ist nicht selbstverständlich. Ehrlich leben heißt die Wahrheit sagen, heißt anderen von dem mitzuteilen, was mich wirklich bewegt, etwas von mir zu zeigen. Sozial sein, vom Besitz abgeben: das ist immer ein großes Thema um Weihnachten. Viele bitten um unsere Spenden. Wir tun gut daran, wirklich abzugeben von dem was wir haben, nicht nur an Geschenke für unsere Lieben, sondern auch an Fremde, die unsere Unterstützung brauchen. Und schließlich gibt es noch eine dritte Antwort, die Johannes sozusagen zwischen den Zeilen gibt: wir sollen als Fragende leben, als solche Menschen, die sich von Gott verunsichern lassen. Wenn wir die großen und die weniger großen Zeugen Christi anschauen, wenn wir die sehen, denen das Reich Gottes und seine Gemeinde etwas bedeuteten: es waren Menschen, die nicht selbstsicher und selbstzufrieden waren, sondern ein wenig unsicher, ein wenig verzweifelt und immer fragend. Ihren Halt und ihr Rück-

grat hatten sie nicht in sich selbst, sondern in Christus, auf dessen Gnade sie vertraut haben. Es waren Menschen, die nicht auf ihren Besitz und ihr Können vertrauten, sondern von Gott alles erwarteten. Menschen, die nicht nach Sicherheiten suchten, sondern sich von der Hoffnung vorantreiben ließen, Menschen, die nicht zurückschauten, sondern in die Zukunft, weil ihnen Jesus Christus von dort entgegenkommt.

So jemand möchte ich auch sein! Ich will mich nicht schämen für meine Unsicherheiten und meine Fragen, nicht mehr länger so tun, als hätte ich alles im Griff. So möchte ich auch sein, weil ich so ein staunender und adventlicher Mensch bin, jemand, der offen ist für Gottes Reden. Wagen Sie es zu einem Fragenden zu werden, der den Blick auf das Krumme und Unebene im eigenen Leben aushält, und gleichzeitig vertraut, dass Gottes Erbarmen und Liebe auch Ihnen gilt. Wagen Sie es zu einem Fragenden zu werden und so in „getroster Verzweiflung“ (M. LUTHER) zu leben angesichts vieler Fragen, die nie beantwortet werden. Wer es wagt, fragend zu leben, der erlebt Gott in all seiner Liebe, seiner Heiligkeit und seiner Barmherzigkeit. Was sollen wir tun angesichts des Kommens unseres Herrn Jesus? Buße, ehrlich und sozial leben und wagen Fragende zu werden!

Amen.

Pastor *Andreas Müller* (BFeG), Supervisor\* (DGSv), Hirtenstraße 7,  
85521 Ottobrunn; E-Mail: [pastor@fegmuenchensuedost.de](mailto:pastor@fegmuenchensuedost.de)